Der Nullpunkt der Orientierung

Geert Keil

I


Im folgenden werden einige Überlegungen vertieft, die in meinem Aufsatz „Indexikalität und Infallibilität“ nur angedeutet waren. Dieser handelte ausgelend von der Einsicht, daß der Satz „Ich bin jetzt hier“ jederzeit von jedermann benutzt werden kann, um eine wahre Aussage zu machen – von der Annahme einer Referenzgarantie für die Indikatoren „ich“, „jetzt“ und „hier“.

1 Daß im dichten Nebel der Ausflug „Hier bin ich!“ dem Hörer eine Information über die Position des Sprechers verschafft, verdankt sich allerdings nicht dem Inhalt der Ausflugsaussage.


Der Nullpunkt der Orientierung

Zeitpunkten und Orten werden, anders als Gegenständen, nicht die Prädisate „verschwinden“ und „dableiben“ zu- oder abgesprochen, sondern deren Nichtzusprechbarkeit wird festgestellt.

Die hypostasierende Rede von Hieren, Jetztem und Ichen mag von einigen Philosophen ironisch gemeint sein, with a tongue in the cheek. Mit diesen Dingen ist aber nichts zu spüren. Es droht stets der Paralogismus, und die Nominalisierung des Pronomens „ich“ hat in der Philosophiegeschichte schon große Urheul angeredet. Von der Grobschreibung der Indikatoren, außer am Satzanfang, ist dringend abzuraten.\(^5\)


Dieses negative Ergebnis werde ich im folgenden nicht weiter verteidigen oder ausarbeiten. Statt dessen möchte ich der dekonstruktiven Interpretation der Immunitätsthese eine konstruktive Ausführung zum Vorüber den „Nullpunkt der Orientierung“ zur Seite stellen. In dem genannten Aufsatz habe ich ein negatives Klarungsziel verfolgt und deshalb absichtlich daran vorbeigesehen, was an der Wahrheitsgarantie für „Ich bin jetzt hier“ gleichwohl interessant ist. Ich leugne nicht, daß die Gewißheit jedes kompetenten Spre- chers von der einnehmbarkeit dieses Satzes auf eine besondere kognitive Rolle des Nullpunkts der Orientierung verweist, der durch die Trias der Indikatoren „ich“ – „jetzt“ – „hier“ markiert wird.\(^4\) Eine angenehmere Darstellung dieser Rolle muß aber meines Erachtens in eine andere Richtung gehen als die Immunität these. Der Umstand, daß mit dem Satz immer etwas Wahres gesagt wird, verweist eher auf eine Fähigkeit als auf ein infallibles Wissen, nämlich auf die Fähigkeit, sich als Person in Raum und Zeit zu orientieren. Das Verfügen über einen Nullpunkt der Orientierung, der in der Tat bei allen denkbaren Tä-

\(^{5}\) Manchmal wünschte man sich, eine Sprache zu sprechen, in der die Nominalisierung von Pronomen und Adverbien durchweg sprachwidrig ist – auch um den Preis, daß dann einige Philosophen ihrer Arbeitssphäre benutzt wären. (Carus würde wohl sagen, wir sprechen eine solche Sprache schon.)

\(^{4}\) Das vierte indexikalische Element in dem Satz „Ich bin jetzt hier“, die Präsenform des Verbs, ist redundant, da der Gegenwartsbezug schon durch das Zeitadverb „jetzt“ ausgedrückt wird.


\(^{3}\) Ebd.

12

Geert Keil

schungen und bei jedem Orientierungsverlust erhalten bleibt, ist ein Teil dieser Fähigkeit. Orientierungsfähigkeit ist selbst kein Wissen, wohl aber eine Voraussetzung dafür, bestimmtes Wissen zu erwerben.


II


Deutlich ausgesprochen ist die Primathese bei Henrich. Der mithilfe von „ich‖ artikulierten „wissenden Selbstbezeichnung spricht Henrich einen „Vor- rang bei der Bedeutungsbestimmung von „hier“ und „jetzt“, zu, den er wie folgt erläutert:

[Die primären deiktischen Ausdrücke „hier“ und „jetzt“ setzen ihrerseits voraus, daß die Position des Sprechers fixiert ist, der „ich“ in Beziehung auf sich selbst ge- braucht.]

Dabei legt Henrich Wert darauf, daß „die Fähigkeit zum regelgerechten Ge- brauch des Personalpronomens „ich“ nicht als Voraussetzung dafür angesehen werden kann, „daß wir von uns wissen können“. Schon gar nicht könne der


Mit unglaublicher Elfe wird gemessen, wenn eine kognitive oder mentale Fähigkeit einer aktuellen sprachlichen Leistung, z.B. dem „wirklichen Gebrauch der Pronomina“, gegenübergestellt wird. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Aktualisierung gegenüber Fähigkeit immer als abkämpft erscheint. Zwischen Fähigkeiten und Leistungen kann man aber sowohl im mentalen Bereich als auch bei der Sprachbenutzung unterscheiden. Würden Fähigkeiten untereinander verglichen, hätte man es mit der schwer entscheidbaren Frage zu tun, was überhaupt als zwei Fähigkeiten zählt und was als eine. Fähigkeiten oder Kompetenzen sind schlechter individuierter als Sprechprozente.


Die Bedeutung eines Indikators (sein sprachlicher Sinn) besteht nach Kaplan in einer Funktion, die Elemente des Außerungskontextes auf die Extension des Indikators abbildet. Wird unser Beispiel „ich bin jetzt hier“ geläutert, so sind die relevanten Elemente des Außerungskontextes offenkundig die Person des Sprechers sowie Zeitpunkt und Ort der Äußerung. Diese drei Elemente hängen sehr eng zusammen; Raum und Zeit werden in einer vierdimensionalistischen Ontologie ohnehin als von einem Stück behandelt, was in der Zusammenschreibung „Raumzeit“ seinen Ausdruck findet (s.u.).


10 Ebd., S. 56.


12 Anton Friedrich Koch, Subjektivität in Raum und Zeit, Frankfurt am Main 1990, S. 28.


schlichen Charakter. - Ob es indexikalische Wahrheiten geben müsse, weil es irreduzibel indexikalische Ausdrucksformen gibt, ist natürlich umstritten, ebenso der Endoskopische Thesen, die "die Existenz des Raumzeitsystems [...] die Existenz mindestens eines erkennenden Subjekts in Raum und Zeit voraussetze". Belassen wir es bei der These, daß erst ein Subjekt am Ort des Geschehens dem Indikatoren "hier" und "jetzt" ihren Bezugsverschatz. Diese Abhängigkeitsfalle fällt diesmal nicht mit der Primathese zusammen, weil die Abhängigkeit, wie oben bereits angedeutet, auch eine wechselseitige sein könnte.

Doch worin genau soll der mit "ich"-Gebrauch verbundene Primat bestehen? Da Henrich seine Primathese ausdrücklich auf die "Bedeutungsbestimmung" der Indikatoren "hier" und "jetzt" bezieht, bietet sich ein Vergleich mit der token-reflexiven Auffassung Reichenbachs an. Nach dieser Auffassung können die Bedeutungen aller Indikatoren unter Rücksicht auf den Ausdruck "diese Äußerung" bzw. "dieses Äußerungsvorkommnisses" bestimmt werden. "Ich", "hier" und "jetzt" ließen sich definieren als "die Sprecher dieser Äußerung", "der Ort dieser Äußerung" und "der Zeitpunkt dieser Äußerung". Es bliebe nur noch ein demonstrativer Ausdruck übrig, nämlich "das token".


13 Ebd., S. 29.
14 Ebd.

III

Geert Keil


17 Ebd., S. 96.
18 Oder muß es heißen: "der gleichen Inhalts"? Nein, Inhalte sind abstrakte Gegenstände, und für abstrakte Gegenstände ist "derselbe sein" und "der gleiche sein" dasselbe (oder das gleiche, was aber in diesem Falle dasselbe ist).


20 René Descartes, Meditationes de prima philosophia, Adam/Iannery VII, S. 27.
21 Ebensowenig läßt sich durch das Cogito-Argument sicherstellen, daß zwischen zwei Denkepisoden kein unbenutzter Wechsel der Ego-Substanz stattgefunden hat. Das gewährleistet nach Descartes allein Gott. – Kant argumentiert in der „Kritik des Dritten Paralogismus“, daß ich „aus dem Ich, welches alle meine Vorstellungen der Zeit [...] begleitet [...] doch noch nicht auf die objektive Beharrlichkeit meiner selbst

18

Geert Keil


In der Philosophie von Zeit und Raum gibt es eine Wandelscheibe zwischen zwei Gruppen von Philosophen: Die einen können verstecken, wie etwas in der Zeit sein kann, ohne im Raum zu sein, die anderen können es nicht verstecken. Descartes und Kant gehören zur ersten Gruppe, die Vierdimensionalisten in der analytischen Ontologie zur zweiten. Doch bevor schweres ontologisches Geschütz aufgefahren wird, sei das Problem auf den erreichbaren Diskussionsstand bezogen.23 Zwei Denker, so hieß es, können zugleich einen Gedanken desselben Inhalts haben, nicht hingegen dasselbe Gedankenwirkkommens. Wenn nun das, was Gedankenwirkkommens von Gedanken unterscheidet, allein die Datiertheit wäre, würde das von Kemmerling ange sprachene Eindeutigkeitsproblem gerade nicht gelöst. Es können durchaus...
zwei Personen inhaltsgleiche Gedanken zur gleichen Zeit haben. Die Datierung allein leistet die Vereinheitlichung nicht: Wenn ein Gedankenvorkommnis nichts weiter als ein dateriertes Vorkommnis eines Gedankentyps wäre, müßte der geschilderte Fall als ein Gedankenvorkommnis gezählt werden und nicht als zwei. Es gibt aber zwei Vorkommnisse, und sie werden von zwei verschiedenen Personen instanziert, die zwar gleichzeitig denken, aber nicht die gleiche Raumzeitposition einnehmen.


Ein Cartesianer wird hinsichtlich der Individuierung denkender Substanzen darauf verweisen, daß ein Denkender in der Perspektive der Ersten Person überhaupt keine Schwierigkeiten hat, sich selbst als Träger eines Gedankens zu identifizieren. Er sei sich kriterienfrei dessen gewiß, den äußeren Gedanken selbst zu haben. Dazu ist zu bemerken, daß dies ein schwacher Thrust für denjenigen ist, der Denkende individuiren, also vom Rest der Welt abgrenzen und als solche zählen will. Die Individuierung in diesem nicht-solipsistischen Sinne,


IV


26 Sie hängt wohl noch von anderen Dingen ab. David Lewis bezweifelt, daß es überhaupt ein klares Kriterium für die Unterscheidung zwischen abstrakten und konkreten Entitäten gibt. Sein Einwand gegen das Kriterium der räumzeitlichen Lokalisierung lautet, daß auch Universale lokalisiert sein können: „But if a universal is wholly present in each of many located particulars, as by definition it is, that means that it is where its instances are. It is multiply located, not unlocated“ (David Lewis, On the Plurality of Worlds, Oxford/New York 1986, S. 83). In der Tat sind Universale definitionsgemäß in allen ihren Instantierungen „vollständig anwesend“ – nach der Definition von Armstrong und Lewis. Diese Definition ist äußerst kritikbedürftig, denn das Merkmal „vollständig anwesend an mehreren Orten“ ist selbstverständlich oder unverhältnismäßig, vgl. dazu E. J. Lowe, „A Defence of the Four-Category Ontology“, in: Argument and Analyse, Proceedings of GAP 4, Paderborn 2002 (im Erscheinen).
27 Zu den Vierdimensionalisten gehören Quine, der frühe Broad, David Lewis, David Armstrong, Mark Heiler und Johannese Seibt, zu den Dreidimensionalisten David Wiggins, Peter Geach, Peter Hacker, Lawrence Lombard und Jonathan Lowe.
Der Nullpunkt der Orientierung


Die Zusammensetzung „Raumzeit“ wird von 4D-alisten häufig durch Verweis auf die Relativitätstheorie gerechtfertigt. Raumbestand und Zeitabstande oder -messungen sind für sich genommen nicht invariant über ein Wechsel des Bezugssystems, das sind erst physikalische Größen, in denen Raum und Zeit zusammenzufassen sind. Die vierdimensionale Auffassung der Raumzeit läßt sich als Konsequenz aus diesem Umstand auffassen. Der Mathematiker Minkowski zog diese Konsequenz 1908: „Henceforth space by itself, and time by itself, are doomed to fade away into mere shadows, and only a kind of union of the two will preserve an independent reality.“31

28 Man kann nicht zweimal in desselben Fluss steigen“ (Fragment der Vorlesungskrater, Diels/Kranz B 91). An anderer Stelle sagt Heraklit es paradox: „In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht.“ (B 49a).


Geert Keil

Der Verweis auf die Relativitätstheorie ist aber nur ein Zusatzargument für den 4D-alismus. Die grundsätzliche Frage, ob alles, was in der Zeit ist, eo ipso im Raum ist, läßt sich auch ohne Berufung auf die Relativitätstheorie behandeln. Für Quine liegt die Antwort in der Einsicht, daß jede Zeitscheibe nichts anderes ist als ein gefülltes Raumzeitstück, nämlich eine beispielweise „hour-thick slice of the four-dimensional material world, exhaustive spatially and perpendicular to the time axis“. Schon der Ausdruck „time slice“ kommt einer Abstraktion gleich, gemeint ist eine Scheibe der gefüllten Raumzeit.


Eine direkte Plausibilisierung dessen, daß weder räumlich Ausgelebtsein zeitlich unausgelebt sein kann noch umgekehrt, wäre möglicherweise eine solche: In einem zeitlichen Ausdehnungslas ist ein konkretes Ding nicht nur nicht „ganz vorhanden“, sondern überhaupt nicht. In einer sehr kurzen Zeitspanne kann etwas Konkretes existieren, aber in einem ausdehnungslasen Zeitpunkt nicht. (Weder Veränderungen in der Zeit noch die Zeit selbst können daher, wie Aristoteles gegen Zensens Paradoxien argumentierte, aus Punkten zusammengesetzt sein.) Umgekehrt kann etwas Konkretes einen sehr kleinen Raum einnehmen, doch sobald die räumliche Ausdehnung Null beträgt, ist buchstäblich nichts mehr da. — Der cartesia nen Dualist wird einwenden, daß den-

32 Quine, Word and Object, S. 172.

33 Ein Tisch mag sich materialiter als aus Scheiben zusammengesetzt auffassen lassen, er läßt sich aber nicht über die Koordinaten seiner Scheiben definieren, denn den einheitstzenden Gesichtspunkt, der für eine Identifizierung der Scheiben als Scheiben eines Tisches nütig ist, erhält man auf diese Weise nicht. Welche Portion gefüllter Raumzeit als ein Tisch oder auch nur als eine Tischscheibe zählt, läßt sich nach wie vor nur mithilfe des Sortalnsstruks „Tisch“ entscheiden.
Der Nullpunkt der Orientierung

kende Substanzen und ihre Gedanken ja nicht innerhalb des Raumes unendlich klein sein sollen, sondern unräumlich existieren. Die Kategorie des Raumes haben hier keine Anwendung. Wenn aber der raumzeitliche Rahmen von vornherein aus einem Stück ist, werden zeitliche Vorkommnisse, die ortlos sind, durch die Natur der Raumzeit ausgeschlossen. Das räumliche Ausge- dehnheitsseine eines konkreten Gegenstandes ist dann keine offene Frage mehr. Ebenso wie, was als, was nur in einer oder zwei der drei Raumdime- nen ausgedehnt ist, als konkretem existiert (Linien und Flächen sind geometrische Gegenstände, keine physischen), existiert etwas, was nur in drei der vier Dimensionen der Raumzeit: ausgedehnt ist, als Konkretum.


35 Strawson, Individuals, S. 99.

36 Bei Kant heißt es bekanntlich: „Durch dieses Ich, oder Er, oder Es (das Ding), welches denken, wird nun nichts weiter, als ein transzendentales Subjekt der Gedanken vorge- stellt = x, welches nur durch die Gedanken, die seine Prädikate sind, erkannt wird“ (Kritik der reinen Vernunft, B 404/A 346).


Gegen Strawsons Auffassung vom „ich“-Gebrauch wird von Cartesianern oft eingewendet, daß man auch dann noch zu sich selbst „ich“ sagen kann, wenn man alles Wissen über die eigene Person eingeübt hat. Dieser Einwand geht indes an der Sache vorbei, denn ein Wissen über die eigene Person ist nicht das-

37 So then, the word „I“ never refers to this, the pure subject. [...] It refers, because I am a person among others; and the predicates which would, per impossible, belong to the pure subject if it could be referred to, belong properly to the person to which, I does refer. The concept of a person is logically prior to that of an individual consciousness.“ (Strawson, Individua, S. 103).


und Blut befinde. Existieren müssten solche anämishe Wesen nicht; deshalb spreche ich von der Abstraktion von ihren weiteren Merkmalen. De facto haben Sprecher und Denker zusätzliche Eigenschaften, von denen man aber für bestimmte Zwecke absehen kann. 43 Für den Zweck der Selbstlokalisierung einer Person im Raum und Zeit kann man das allerdings nicht, denn dafür bedarf es zusätzlich Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeiten.

VI


47 Evans, The Varieties of Reference, S. 256.

48 Ebd., S. 153.

49 Ebd., S. 224, Fn. 33.

50 Bühler spricht von "Zeigfelder der menschlichen Sprache" und möchte "die Zeigwörter hier, jetzt und ich" an die Stelle der "Origo", des "koordinationsauflösungspunktes" dieses Zeigfelds gestellt sehen. Die drei Indikatoren nennt er auch die "Ortssymbole", die
schen Wörter *bic* und *ego* auf eine gemeinsame indogermanische Wurzel zurückgehen. Auch aufgrund von Befunden aus anderen Sprachen könne angenehm werden, daß sich die „Hier-Deixis“ und die „Ich-Deixis“ aus einem gemeinsamen Ursprung ausdifferenziert haben.11


12 Ich verfolge sie in dem Aufsatz „Ich bin jetzt hier – aber wo ist das?“ (Druck in Vorbereitung).

Für Kommentare zu früheren Fassungen dieses Aufsatzes danke ich den Teilnehmern des Trierer Kolloquiums sowie Andreas Kommerling, Tobias Rosefeld und Marianne Schark.